



THOMAS TRUTSCHEL / PHOTOTHEK

Touristen an der Gedenkstätte Berliner Mauer: *Noch billiger, noch wüster*

gan protestiert gegen illegale Ferienwohnungen, Marion Mayr gegen ein Hostel. Berlin ist einer großen Zahl von Berlinern zu laut und zu teuer geworden. Sie wollen nicht mehr die Erzeuger vom Berlin-Feeling für andere sein, zu eigenen Lasten.

Sie wollen mehr Heimat, weniger Weltmetropole. Das ist jetzt das Dilemma der Stadt, sie lebt davon, dass sie als weltoffen, belastbar und cool gilt; Tourismus ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige in Berlin. Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Übernachtungen um 10,2 Prozent, in der ersten Hälfte von 2011 waren es 6,5 Prozent. Der Boom geht weiter. Aber dörfliche Ruhe und Unbewegtheit wären manchem Berliner gerade lieber.

Ein weiteres Problem ist, dass die Stadt die Basis ihres Erfolgs verlieren könnte. Es gibt den Satz von Hans Magnus Enzensberger: „Der Tourist zerstört, was er sucht, indem er es findet.“ In Berlin findet er das, was er sucht, indem er es selbst herstellt. Das, was ihn ursprünglich angezogen hat, wird dabei verdrängt.

Vielleicht werden auch die Billigtouristen eines Tages merken, dass sie nicht eine Berliner Party erleben, sondern in Berlin eine Party, dass sie dabei sind, die Authentizität, die sie suchen, abzuschaffen, dass sie selbst die Stimmung erzeugen, von der sie dachten, es sei diese Wahnsinnsstadt.

Die Pariser Steine kann man nicht mitnehmen, das Berliner Feeling aber schon, wenn es nur noch darum geht, für wenig Geld eine ganze Nacht gefeiert und in einen Fluss gepinkelt zu haben. Vielleicht gibt es das bald anderswo noch billiger, noch wüster. Partytown kann jederzeit umziehen.

Was kann man tun, um Berlin als eine Weltmetropole zu erhalten, die den Berlinern eine Heimat ist? Klaus Wowereit,

der Regierende Bürgermeister, hat da eine radikale Haltung. Auf die Frage, ob seine Berliner das alles aushalten müssen, sagt er: „Ja, das müssen sie aushalten. Die Stadt muss sich verändern. Wir haben lange genug in einer Nische gelebt. Wer das konservieren will, stülpt auf andere Weise die Käseglocke über Berlin, die die CDU-Politiker Landowsky und Diepgen schon einmal über die Stadt gelegt hatten. Ich erinnere mich noch gut, wie furchtbar das war. Das stank ja schon.“

Das Restaurant „Tim Raue“ in Kreuzberg ist ein Ort, wie es ihn nur in Berlin gibt. Tim Raue stammt aus dem Kreuzberger Straßenbandenmilieu, jetzt ist er einer der besten Köche der Stadt. Edelhölzer und blauer Sessel, an der Wand hängt ein Gemälde, das volle Mülltüten zeigt.

Bei einem Mittagessen mit dem Soziologen Heinz Bude fällt hier der Satz: „Die Partyzone in Kreuzberg ist ekelhaft.“ Aber von den Protesten hält Bude auch nichts. Dahinter steckten „kleinbürgerliche Motive“ einer „romantischen Ursprungspopulation“.

Budes Konzept für Berlin sieht so aus: Die Touristen „sollen kommen, aber sie sollen zahlen, viel zahlen“. Dann reguliere sich das schon. Und die Berliner müssten ihre Haltung ändern. Derzeit sei ihre Stadt „ein konsumistischer Raum“ für die Welt. „Die Haltung“, sagt Bude, dürfe „nicht sein: Wir verkaufen uns, sondern: Wir bieten was“. Man müsse Alternativen zum Tourismus entwickeln, der Welt zum Beispiel Wissen verkaufen oder Produkte, die so nur aus Berlin kommen können. Bei der Mode gebe es Anfälle.

Wenn Berlin weiterhin so stark auf den billigen Tourismus setzt, ist es bald wirklich ein gigantischer Ballermann. Man kann davon leben, aber es ist unangenehm, und ein bisschen würdelos ist es

auch für eine so große, alte Stadt. Berlin wäre nicht mehr Berlin.

„Do you have a reservation?“, fragt die Kellnerin vom Restaurant „The Bird“ in Prenzlauer Berg. Hier gibt es Hamburger, um die Tische tanzen schwitzende Männer, die Bier aus Glaskrügen trinken. Ein Mann brüllt, dass er Jake heiße und nackt geboren worden sei, yeah, die Kellnerinnen tragen kurze, enge Hosen und fragen: „Are you guys ready to order?“ Deutsch würden sie nur im Notfall sprechen, dem amerikanischen Essen folgt nun die Sprache. Im „The Bird“ ist von Berlin nichts mehr übrig. ◆

Gegendarstellung

In der Ausgabe von „DER SPIEGEL“ vom 06.06.2011 wurde der Artikel „Das Schweigen der Hühner“ veröffentlicht. Dieser Beitrag enthält unwahre Behauptungen über mich:

Dort heißt es:

– „... Bensi... erklärt, warum die Deutschen sich ernährten wie Barbaren.“

– Weiter werde ich zur Qualität von Tomaten, die zu Tomatenmark verarbeitet werden, zitiert: „Der Müll“.

– Außerdem heißt es: „Bensi erzählt nun, was er glaubt, ... Firmen aus Süditalien würden Tomatenmark aus China in 240-Liter-Stahlfässern importieren. Dieses Tomatenmark werde mit italienischem Leitungswasser gemischt und als ‚Passierte Tomaten aus Italien‘ verkauft. 95 Prozent der günstigen passierten italienischen Tomaten ... kämen aus China.“

Diese Darstellungen sind allesamt falsch. Ich habe keine dieser Aussagen gemacht. Piacenza, 29.06.2011 Marcello Bensi

Der SPIEGEL ist nach Paragraph 11 des Hamburgischen Pressegesetzes verpflichtet, die Gegendarstellung ohne Rücksicht auf ihren Wahrheitsgehalt abzudrucken.